

17. Aus unserer Arbeit

In memoriam Dr. Margarete Sommer

Als ich erstmals auf der Suche nach Hilfsmöglichkeiten für die Juden von Freiburg aus 1940 nach Berlin kam und in der Nähe der Berliner St.-Hedwigs-Kathedrale abgestiegen war, ergab es sich dadurch, eigentlich zufällig, daß mein erster Gang mich zu dem damaligen Dompropst Bernhard Lichtenberg¹ führte. Daraus erwuchs ein lebhafter und ständiger Kontakt. Dompropst Lichtenberg schickte mich schon bei diesem ersten Besuch zu Frau Dr. Sommer. Seit jener Zeit waren wir in der gleichen tiefen Sorge um die Verfolgten verbunden. Es kam dann — am 1. 9. 1941 — gerade genau 14 Tage, ehe die Polizei-Verordnung über die Kennzeichnung der Juden mit dem Judenstern in Kraft trat² — dazu, daß Margarete Sommer, die vom damaligen Bischof von Berlin, Graf Preysing, errichtete „Hilfsstelle beim Bischöflichen Ordinariat“ Berlin übernahm.

Als ich am März 1943 von der Gestapo aus dem D-Zug nach Berlin verhaftet wurde, war es für mich ein Trost, daß Frau Dr. Sommer in Berlin die Hilfsstelle in der Hand hatte. (Zu dem damaligen Zeitpunkt gab es außerhalb von Berlin kaum mehr nicht untergetauchte Juden.)

Margarete Sommer hat, schon schwer erkrankt, noch in ihrer letzten Lebenszeit an einem Fernsehmanuskript: „Bernhard Lichtenberg, die Geschichte eines mutigen Lebens“ mitgewirkt³.

Wir bringen einen Nachruf aus dem „Petrus-Blatt“, der Katholischen Kirchenzeitung für das Bistum Berlin, Nr. 27. vom 4. 7. 1965 (etwas gekürzt).

„In den Morgenstunden des 30. Juni starb nach langer schwerer Krankheit Frau Dr. Margarete Sommer im 72. Lebensjahr. Mit ihr verliert das Berliner Bistum eine mutige Frau, die in der bedrückenden Zeit des Nationalsozialismus und in den schweren Jahren der Nachkriegszeit in der Frauenseelsorge der Diözese tatkräftig und an leitender Stelle mitgewirkt hat. Noch einen Tag vor ihrem Tod hat Erzbischof Dr. Alfred Bengsch die Schwerkranke besucht und ihr den bischöflichen Segen erteilt. . .

1934 schied sie demonstrativ aus ihrer Unterrichtstätigkeit am Pestalozzi-Fröbel-Haus aus, weil sie mit den weltanschaulichen Richtlinien der Nationalsozialisten nicht übereinstimmte. (Sie hatte dort Volkswirtschaft und Wohlfahrtspflege gelehrt.) Etwas später erhielt sie den Ruf für das Referat Frauenseelsorge im Bischöflichen Ordinariat Berlin. Die Zeitsituation brachte es mit sich, daß sie dort sehr bald im Hilfswerk des Bischöflichen Ordinariats in jene Aufgaben hineinwuchs, die sie zur Helferin und Trösterin unzähliger verfolgten und notleidenden Menschen machte, vor allem der Juden. Diese Jahre haben denn auch die Mitte ihres Lebens gebildet. Sie war vital und mutig, klug und erfinderisch — „liebend erfinderisch“, hat man von ihr gesagt. Sie wußte immer, was man tun konnte und was nicht, kannte Mittel und Wege, auch die gefährlichsten, zu Behörden, wo selbst SS-Leute vor ihr Respekt bekamen. Wie sie damals zupackte und Menschenleben rettete, Verstecke für Verfolgte auftrat, Kinder unterbrachte, Notleidende ernährte — und vielfach aus ihren

eigenen Mitteln —, das könnte Bände füllen. Aber sie selbst hat nie Aufhebens davon gemacht. All ihr Tun war ihr selbstverständlich, denn jeder Mensch, der ihr geschickt wurde bedeutete ihr eine unmittelbare von Gott gestellte Aufgabe. Sie war damals in all jenen Hilfsaktionen ‚verlängerter Arm‘ des Bischofs Graf Preysing, der die meisten Dinge mit ihr allein und durch sie allein erledigte, um niemanden unnütz zu gefährden. Zwei Priester allerdings waren als ‚Mitwisser‘ dabei: Dompropst Lichtenberg, der ihr viele Menschen zuführte, und der Generalvikar Dr. Prange, der schützend seine Hand über sie hielt. [Prälat Dr. Prange starb am 15. 6. 1965, kurz vor Dr. Sommer¹.]

Der Generalvikar machte seinerzeit auch ein kleines Zimmerchen für sie im Ordinariat in der Behrenstraße frei, wo sie dann später mit allen anderen ausgebombt wurde. Mit Schreibmaschine und Kartei, die ihr das Wichtigste waren, mußte sie noch mehrfach umziehen. Aber sie war durch nichts zu erschüttern, nach schlimmsten Bombennächten war sie morgens, während andere jammerten, resolut an der Arbeit. „Sie war immer furchtlos“, erzählte noch kürzlich einer ihrer damaligen Mitarbeiter, dem sie ebenfalls entscheidend geholfen hat. . . Ähnliches wird auch von ihrer katechetischen Tätigkeit berichtet: in denselben schlimmen Jahren fuhr sie bis in die entlegensten Berliner Vororte, um den Müttern zu zeigen, wie sie ihre Kinder religiös erziehen sollten, und sie unterrichtete selber. . . Noch etwas Besonders muß festgehalten werden, sie kämpfte ‚wie eine Löwin‘ um das Heim St. Michael in Niederschönhausen. Denn in dem finsternen Gesetz über den ‚nicht lebenswerten‘ Nachwuchs hatte sie ‚Löcher‘ entdeckt: wenn solche gefährdeten Menschen in geschlossenen Anstalten untergebracht werden konnten und bei ihnen keine Aussicht auf Nachwuchs bestand, entgingen sie der Sterilisation. Das St.-Michael-Heim war eine solche Zuflucht, eine der ganz wenigen in ganz Deutschland! [Das Entdecken solcher ‚Löcher‘ gehörte damals mit zu unseren besonderen Hilfsmethoden! Anm. d. Red. FR.]

1946 hat Bischof Graf Preysing, als er mit dem Kardinalshut aus Rom zurückkam, seiner tapferen Mitarbeiterin den ihr von Papst Pius XII. verliehenen Orden „Pro ecclesia et pontifice“ mitgebracht. 1953 wurde sie mit dem Bundesverdienstkreuz erster Klasse ausgezeichnet. . .“ R. i. p. G. L.

Dr. Kurt Wilhelm s. A., Oberrabbiner von Stockholm, zum Gedenken

In Stockholm verstarb Ende Mai 1965 an den Folgen eines Herzanfalls Oberrabbiner Kurt Wilhelm im Alter von 65 Jahren. Dr. Wilhelm war ehemals Rabbiner in Braunschweig, seit 1948 Oberrabbiner in Stockholm.

Er hat nun seine letzte Ruhestätte in Jerusalem gefunden. Wir bringen aus einem Nachruf von Professor Dr. Hugo Bergmann den folgenden Auszug².

„Kurt Wilhelm zeugte für ein humanistisches Judentum, das tief verankert ist im Glauben an den Gott Israels, von herzlicher Liebe erfüllt ist zum jüdischen Brauchtum und dabei offen ist für die große Welt des Glaubens. Wie viele Rabbiner haben wir heute in der Welt, die bereit sind und die fähig sind, ein Gespräch mit den Vertretern der großen Religionen der Welt im Namen des Judentums zu führen, mit Hinduismus, Buddhismus, Katholizismus, Protestantismus, Islam.

¹ Dompropst Lichtenberg wurde 1942 „wegen Kanzelmisbrauchs und Vergehens gegen das Heimtücke-Gesetz“ von einem Sondergericht zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt und anschließend ins Konzentrationslager Dachau „überstellt“, das der Schwerverletzte jedoch nicht mehr lebend erreichte. Er starb, 69jährig, unterwegs auf dem Transport, im Krankenhaus in Hof am 5. 11. 1943. Es war der gleiche Tag, als ich in das KZ-Ravensbrück eingeliefert wurde.

Schon 1934 hat Prälat Bernhard Lichtenberg Rosenberg öffentlich angegriffen und hat in einer Zeugenaussage vor einem Berliner Gericht gefordert, Alfred Rosenberg, den engen Mitarbeiter Hitlers und Verfasser des „Mythos des 20. Jahrhunderts“ auf die Anklagebank zu bringen. Das geht aus einer handschriftlichen Eintragung der Pfarrchronik der St.-Hedwigs-Kathedrale hervor. . .

(Der erste Schritt zu einem Seligsprechungsprozeß für Bernhard Lichtenberg ist, wie von KNA kürzlich gemeldet, vom Berliner Bischof, Erzbischof Dr. Alfred Bengsch, Ende April [1965] unternommen worden. [Aus: KNA, Nr. 101. Bonn-München, 14. 5. 1965.]

² Vgl. Reichsgesetzblatt Teil I, Seite 547, vom 1. 9. 1941.

³ Fernsehsendung (ZDF), 20. Juli 1965, 20 Uhr (mit Paul Verhoeven als B. Lichtenberg). Nach der Chronik von Maria Matray und Answald Krüger.

¹ Adolf Prange wurde am 23. 8. 1893 in Breslau geboren, am 19. 6. 1926 empfing er in Breslau die Priesterweihe. Er war vor 1933 in Breslau Studentenpfarrer, zu gleicher Zeit als Eugen Rosenstock-Huussy (s. o. S. 69 ff.) an der Breslauer Universität Deutsche Rechtsgeschichte, Soziologie, Arbeitsrecht u. a. lehrte.

² Entnommen aus: Israelitisches Wochenblatt (65/24), Zürich, 11. 6. 1965, S. 43 und: MB. der Olej Merkaz Europa, Nr. 22. Tel Aviv, 28. 5. 1965, S. 5.

wie es Kurt Wilhelm vor wenigen Monaten in dem Buche *„Die Antworten der Religionen“* (Verlag Szczesny, München) getan hat? Wir haben Rabbiner (nicht viele), die ihm an Kenntnissen überlegen sein mögen, aber wir haben, fürchte ich, da Wilhelm von uns gerufen wurde, niemanden, der ihn ersetzen könnte in dieser persönlichen Vereinigung von *Kenntnissen, Gesinnung, Mut und Treue*, die er besaß. Da ich von Mut spreche, steht vor meinen Augen ein Bild: Jom Kipur 1946 in der Synagoge *„Emet We'emuna“*, die Wilhelm in Jerusalem begründet hatte; Seelen-Gedächtnisfeier. Rabbiner Wilhelm flucht in den Maskir die Namen der Opfer des Anschlages auf das King-David-Hotel ein, der jüdischen und der nichtjüdischen: in diesem heiligsten, erschütterndsten Augenblick des Gottesdienstes hören wir den Rabbiner der Gemeinde nach den jüdischen Namen die Namen verlesen: *„Mohammed“, „Mahmud“, „Ali“* und so weiter. Ich weiß nicht, ob Wilhelm die Gemeindevorsteher vorher verständigt oder einfach mitgerissen hat, wie uns, die Betenden. Kein Widerspruch erfolgte: Das war gelebtes, gekämpftes, erkämpftes Judentum. Die politische Seite der Sache gehört der Geschichte an. Aber religiös gesehen, schuf hier Wilhelm ein Symbol, das ihn mit einem Schlage in die Reihe der großen Vertreter unseres Israel erhob [und der Menschheit! Anm. d. Red. FR].

Das Judentum Wilhelms war ein umfassendes, ökumenisches Judentum. War es nicht ein Wunder zu nennen, als Leonhard Ragaz 1945 in Zürich starb. Ragaz, der Sozialist, der Pazifist, der Kämpfer für ein *„Israel“*, das Judentum und Christentum umfassen sollte, daß damals in Jerusalem, in Wilhelms Synagoge, eine Gedächtnisfeier für Ragaz stattfand, in welcher Buber kühne Worte über das Verhältnis des Judentums zu Jesus sprach? Wilhelm hat sich, indem er diese Feier in *„Emet We'emuna“* veranstaltete, nicht mit Ragaz identifiziert, aber er wußte, daß wir hier zu einem Gespräch aufgefordert sind, dem wir nicht ausweichen sollen. Und als vor kurzem eine kleine Gruppe in Israel die Zeitschrift *„Prozdor“* gründete, die für ein weites, humanistisch gläubiges Judentum wirken wollte, da trat Wilhelm als aktiver Helfer auf den Plan.“

In dieser Offenheit und ganzen Haltung war er auch stets für unsere Anliegen bereit. Das Vorstehende drückt auch unser Gedenken, unseren Dank aus. G. L.

Fahrt der Begegnungen durch die USA vom 4. 11. bis 14. 12. 1964

von Gertrud Luckner

Diese vielseitig erfüllte Reise hat mir durch die mir überreich zuteilgewordene Güte, Großherzigkeit und Gastfreundschaft so viel unvergeßliche Einblicke, Eindrücke und Erfahrungen gegeben, daß auf dem mir leider nur beschränkt zur Verfügung stehenden Raum ich nicht so berichten kann, wie ich es gern möchte. Zudem sind im letzten Jahreslauf so viele den Rundbrief angehenden Geschehnisse erfolgt, daß dieses Rundbriefheft allzu überlastet ist, noch dazu durch das uns besonders am Herzen liegende Anliegen des Konzils. Trotz der daher unumgänglichen Beschränkung, die mich zwingt, vieles hier zu übergehen oder nur knapp anzudeuten oder auf das untenstehende Programm der Reise hinzuweisen, möchte das Folgende meinen von Herzen kommenden Dank nicht minder zum Ausdruck bringen.

Nach wiederholten, länger vorangegangenen Aufforderungen verdanke ich diese, mich durch die Vereinigten Staaten führende Vortragsreise Kurt R. Grossmann von der Jewish Agency/American Section, der diese Reise angeregt und organisiert hat. Er hat auch die weitgespannten vielseitigen Verbindungen und Kreise, bei denen ich sprach, koordiniert. Dies war noch mühseliger für ihn, nachdem ich diese zunächst bereits für das Frühjahr 1964 geplante Fahrt aus arbeitsmäßigen Gründen verschieben mußte. Schließlich warteten wir die im Herbst 1964 stattfindende Präsidentenwahl in USA ab, und ich traf am 4. November, nach New Yorker Zeit (Eastern Time) 15.35 Uhr, auf dem „Kennedy Airport“ ein, wo Herr und Frau Grossmann mich in Empfang nahmen, und mich durch die New Yorker noch in leuchtenden Herbstfarben stehenden Parks und Straßen in mein Hospiz brachten. Am

nächsten Tag meines dortigen Aufenthaltes, führte mich nach dem lunch Klara Caro — die mit ihrem Gatten, dem Kölner Rabbiner¹, 1942 nach Theresienstadt deportiert wurde und Theresienstadt überlebte — in ihre Synagogengemeinde (*„Congregation Habonim“*), wo ich über jüdisch-christliche Versöhnungsarbeit meinen ersten Vortrag in New York hielt. Um 17 Uhr war ein Empfang mit der Presse bei der *„National Conference of Christians and Jews“* in deren interessanten Centre und am Abend dieses Tages — genau 21 Jahre nach dem Tag meiner Einlieferung in das Konzentrationslager Ravensbrück — hielt ich vor dem „Aufbau“-Kreis einen Vortrag — den einzigen während meines USA-Aufenthaltes in deutscher Sprache: *„Einer christlich-jüdischen Versöhnung entgegen. — Mein Beitrag“*. Bezeichnenderweise kam es zu einem Impromptu-Interview Gespräch, wie meist über Fragen, die die Anwesenden in Bezug auf Deutschland bewegten (in jenen Wochen u. a. insbesondere auch die Frage der Verjährung von NS-Verbrechen², über diplomatische Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Israel³, über das Verhältnis der deutschen Jugend zur NS-Zeit u. ä.).

Am folgenden Tag hatte ich Gelegenheit, die schöne und imposante Zentrale des *„National Council of the Churches of Christ“* in den USA kennenzulernen. Eine große Freude war die Wiederbegegnung mit Mr. C. Arild Olsen, dem Generalsekretär dieses bedeutenden Werkes der vereinigten protestantischen und der orthodoxen Kirchen. Mr. Olsen war unmittelbar nach dem Kriege als Vertreter der evangelischen Kirchen bei der USA-Militärregierung in Berlin, als ich Ende Januar 1946 von Freiburg aus im Dienste der Caritas, unter damaligen, heute unvorstellbaren Umständen, zu einem mehrwöchigen Aufenthalt dorthin gelangte. Seine immer bereite Hilfe in jener Zeit, als es galt, die Verbindung für die Caritas von Berlin nach Freiburg zu schlagen, bleibt unvergeßlich.

Bei einem inoffiziellen Luncheon machte mich Mr. Olsen mit seinem engsten Mitarbeiterstab in New York bekannt. Nach dem Essen faßte ich in einer kurzen Ansprache den Inhalt meiner Arbeit damals und heute in dem Thema zusammen: *„Das Alte und Neue Gottesvolk“*. — Am gleichen Abend war ich beim *„Catholic Worker“* eingeladen in die *„Bowery“*, die Straße des Elends, der gescheiterten Existenzen, der Säufer und Landstreicher. Das Werk von Dorothy Day für die Ärmsten der Armen, die am Straßenrand der Bowery schlafen, ist einzigartig. Die (ehrenamtlichen) Mitarbeiter von Dorothy Day hatten mich zu der *„Bread and Soupline“*, der kostenfreien Ausgabe einer Mahlzeit, die die Helfer mit ihren Betreuten gemeinsam einnehmen, eingeladen. Später hielt ich in dem gleichen Raum — man hatte einen alten Vorführungsapparat leihweise erobert — einen Lichtbildervortrag über *„Eine deutsche Katholikin entdeckt Israel“* vor einem aufs höchste interessierten vollen Zuschauerraum, in dem die Helfer und die Betreuten eine Gemeinschaft bildeten (die Tür mußte, wie immer, vor unerwünschten Eindringlingen [Trunkenbolden] bewacht werden). Die anschließende Diskussion war, was Anteilnahme und Verständnis anging, ungewöhnlich.

Vor einem ganz anderen Kreis sprach ich im *Herzl-Institut* am 8. 11. über dasselbe Thema. Am Jahrestag der brennenden Synagogen in Deutschland, am 9. November, gab es drei Empfänge. Am Vormittag wurde ich im New Yorker Rathaus von dem Council President Paul R. Screvane, anstelle des erkrankten Bürgermeisters Wagner empfangen. Für meine Arbeit in den Verfolgungsjahren überreichte mir Herr Screvane die Plakette der Stadt New York (mit der Abbildung des Stadtwappens zum dreihundertsten Jahrestag der Gründung der Stadt 1664-1964)⁴.

¹ S. o. S. 157.

² S. o. S. 95 ff.

³ S. o. S. 91 f.

⁴ Nach der *„New York Times“* vom 11. 11. 1964: *„Mr. Screvane commended Dr. L. for her „unstinting devotion to the cause of humanity in the terrible period when Hitler and his hordes persecuted Jews and other minorities“.*

Anschließend hatte der ständige deutsche Beobachter bei den Vereinten Nationen, Botschafter Freiherr Sigismund von Braun, zu einem Frühstück im UN-Speisesaal der Delegierten im Hauptquartier¹ der Vereinten Nationen, eingeladen, wobei man einen Eindruck von der Atmosphäre des Hauses erhielt, in das ich an einem anderen Tage zu einer eindrucksvollen Führung abgeholt wurde.

Am Spätnachmittag, so berichtet der „Aufbau“, vom 13. 11. 1964: „... richtete der deutsche Generalkonsul in New York, Klaus Curtius, auf einem Empfang in der Deutschen Botschaft... ergreifende Worte des Dankes an sie: „Dank im Namen der jüdischen Mitbürger, die sie retten konnte, im Namen der Menschheit, der sie neue Hoffnung gab, und im Namen des deutschen Volkes, dessen verlorene und geschändete Ehre sie wiederherzustellen half.“

Das deutsche Generalkonsulat in New York setzt sich mit aller Intensität für die Ansprüche der Wiedergutmachungsberechtigten und für die mit der Wiedergutmachung zusammenhängenden Fragen dort ein. Zu einem von der „Conference on Jewish Material Claims“ gelegentlich meiner Anwesenheit veranstalteten lunch mit den leitenden Persönlichkeiten der an der Wiedergutmachung interessierten New Yorker Organisationen kam auch Generalkonsul Curtius. Ich möchte dem Generalkonsulat für alle mir erwiesene Güte noch einmal meinen sehr herzlichen Dank zum Ausdruck bringen, ebenso dem „German Information Office“ für die Ermöglichung der Rundreise bis nach Los Angeles, der deutschen Botschaft in Washington für den schönen Tag mit dem „sightseeing“, dem lunch im Hause bei Botschafter Dr. Knappstein, dem tea bei Freiherrn von Stackelberg und die besondere Bereicherung mit so vielen wertvollen Begegnungen bei dem mir am Abend gegebenen Empfang, ferner auch Frau Hanna Kiep² für die Vermittlung der Einladung zu der Tagung des Katholischen Frauenbundes der USA³ (s. u. r.), und die schönen Stunden des Zusammenseins mit ihr, schließlich auch dem Generalkonsul in Los Angeles für die Einladung zum Luncheon.

Unvergesslich eindrucksvoll war auch der Besuch im Leo-Baeck-Institute (L. B. I.) in New York. Die „American Federation of Jews from Central Europe“ hatte gemeinsam mit diesem am 3. 12. zu einem Empfang geladen. Dabei konnte ich den das L. B. I. tragenden Kreis und die Mitarbeiter kennenlernen sowie einen Einblick in die weithin bekannte wertvolle Arbeit des wissenschaftlichen Instituts⁴ gewinnen —

das zugleich eine Kulturstätte der aus Deutschland stammenden Juden darstellt.

Überall gab es unerwartete Wiederbegegnungen nach langen, schweren dazwischen liegenden Jahren. Es war eine freudige Überraschung, als auf dem Empfang bei Generalkonsul Curtius plötzlich altbekannte Mitarbeiter der amerikanischen Caritas (NCWC) auftauchten. Trotz des sehr besetzten Programms gab es dann doch manches Zusammensein mit und ohne lunch mit diesen Helfern aus der ersten Nachkriegszeit in Deutschland. Zufällig erschien am 25. 11., gerade noch vor meiner Abreise, das Buch, das diese Hilfe der freien amerikanischen Wohlfahrtsorganisationen in Deutschland beschreibt, die unter dem Namen „Cralog“ zusammengeschlossen und bekannt geworden ist¹. Dadurch kam zwei Tage vor meiner Abreise noch eine Pressekonferenz zustande, wobei Gelegenheit war, die leitenden Persönlichkeiten dieser Verbände kennenzulernen (s. u. 171).

Aus diesem bisherigen Überblick ist zu erkennen, wie verschieden die Kreise waren, mit denen mich meine Reise in Kontakt brachte. Einen Überblick gibt das folgende Programm. Es war auch eine große Bereicherung, durch Augenschein unmittelbar Einblick zu erhalten in so manches Werk, von dem ich bisher einzelnen Mitarbeitern begegnet war oder durch Literatur Kenntnis hatte (wie die *School of Religion in Iowa*, das *Leo-Baeck-Institute*, das *Ratisbonne Centre in Kansas City*, von dem eine besondere Verbindung auch nach Ein Karem bei Jerusalem geht, u. a.). Das größte Erlebnis war auf jeder Veranstaltung und an jedem Ort unerwarteterweise die Wiederbegegnung mit Menschen aus den aller- verschiedensten Situationen und Jahren.

Was gäbe es alles zu berichten über die wertvolle Leistung von Persönlichkeiten und Institutionen. Aus den eingangs erwähnten Gründen muß ich mir dies leider versagen. Insbesondere würde ich auch ausführen mögen, was mir allorts jeweilig an Hilfe und Güte zuteil geworden ist. Da dies nicht möglich ist, bleibt mir nur ein allgemeines Wort herzlichen Dankes an jeden von Ihnen, der auch alle einschließt, die vielleicht in dem folgenden Programm nicht ausdrücklich genannt sind.

Vielleicht wird es mir einmal möglich sein, ausführlicher über die Fülle der Erfahrungen dieser für mich so wertvollen Reise zu berichten.

Das Programm der Besuchsreise:

4. 11., 15.30: Ankunft in New York; 5. 11., 14.30: *Congregation Habonim*, Luncheon-lecture: „The Problem of Jewish-Christian Reconciliation“; 16.30: *National Conference of Christians and Jews*; 20.30: (Community Centre) „Aufbau-Kreis: „Towards a Christian-Jewish Reconciliation — My contribution“; 6. 11., 12.00: *National Council of the Churches of Christ*, Luncheon-lecture: „The Old and the New People of God“; 20.30: *The Catholic Worker*: „A German Catholic discovers Israel“ (with slides); 7. 11., 18.00: dinner and party at Mr. Grossmann's house; 8. 11., 14.45: *Herzl Institute*: „A German Catholic discovers Israel“; 9. 11., 10.00: At Mayor F. Wagner's at City Hall (s. o. S. 169); 12.30: luncheon by UN-Observers Fed. Rep. of Germany; 17.30: reception by German Consul General und Mrs. Curtius; 10. 11., 9.30: UN-Headquarters (guided tour); 12.00 by shuttle (Flugbus) to Washington: 32nd National Convention of National Council of Catholic Women (NCCW); 11.—13. 11., „Convention of NCCW“ (s. o. r., Anm. 2); 12. 11., 11.00: with Mrs. Kiep German Embassy to Arlington Cemetery (President Kennedy); 13.00: lunch at Private Clubhouse; 13. 11., 16.00: return-flight to New York; 20.00: dinner at Rabbi Baerwald's; 14.—15. 11., 10.30: flight to West-Lebanon (Vermont) Dr. Eugen Rosenstock-Huessy (and Gräfin Freya von Moltke) to Norwich; 16.00: County-Drive; 15. 11., 13.45: to New York (Dr. Citron); 16. 11., with Mr. Grossmann to German Information Office; 16.00: National Catholic Welfare Conference

Library“) sowie Dr. Hans Reichmanns (Generalsekretär der URO, s. o. S. 157), wie auch des mit dem L. B. I. eng verbunden gewesenen Rabbiners Dr. Eschelbacher (1929—1939 Rabbiner in Düsseldorf), denen auch wir ein dankbares Gedenken bewahren (Anm. d. Red. FR).

¹ „Transfigured Night. The Cralog Experience“ by Eileen Eagan and Elizabeth C. Reiss. Philadelphia-New York 1964. Livingstone Publishing Company 195 Seiten.

² S. o. r. Anm. 1.

¹ Das Haus ist ein gewaltiger Granitblock, der die Jahreszahl „1949“ und in fünf Sprachen die Aufschrift „Vereinte Nationen“ trägt.

² Hanna Kiep ist die Witwe des im Zusammenhang mit dem 20. 7. 1944 am 26. 8. 1944 hingerichteten Gesandten Otto C. Kiep (1930—1933 Generalkonsul in New York).

³ Da der Katholische Frauenbund der USA 1964 seine alle zwei Jahre stattfindende Tagung diesmal in Washington vom 11. bis 14. 11. abhielt, veranlaßte Frau Kiep eine Einladung an mich, um mir einen Einblick in diese imposante Arbeit zu ermöglichen. (Der Frauenbund hat 13 578 Ortsgruppen und 116 diözesane und erzdiozesane Gruppen und vertritt insgesamt in USA 10 Millionen katholische Frauen. Zu dieser Tagung waren 5000 Delegierte anwesend. — Aus dem vielseitigen Programm sei hier aus einem der Programmpunkte zitiert: „Take God's Order into the World...“ — A Negro Point of View..., A Protestant Point of View..., A Jewish Point of View..., A Catholic Point of View..., Panel Discussion. Erwähnenswert ist die Gleichberechtigung auch der Negerinnen auf dieser Tagung (erfreulich und hier auch selbstverständlich).

Frau Kiep hatte auf dem großen Bazar auch einen Ausstellungs-Stand der deutschen Botschaft organisiert, der auf knappem Raum die Bundesrepublik in kultureller Sicht in bester Weise repräsentierte.

⁴ Das L. B. I. wurde gegründet vom „Council of Jews from Germany“ — der Spitzenvereinigung der aus Deutschland ausgewanderten Juden (mit Arbeitszentren in Jerusalem, London und New York) mit dem Ziel: eine neue, nach modernen Gesichtspunkten angestellte Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland von der Emanzipation bis zum 9. 11. 1938. Das L. B. I. hat bemerkenswerte Schriften herausgegeben. Vgl. auch *Year Book XI*. London 1964. 448 Seiten; sowie o. S. 147 r. In der Einleitung gedenkt Herausgeber Robert Weltsch u. a. der 1964 verstorbenen beiden Mitglieder des L. B. I.: Dr. Alfred Wieners (Begründer der Londoner „Wiener

(NCWC)/Empire State Building 65. floor; 20.00: supper (House-Party); 17. 11., 10.00: German Information Office; 13.00: NCWC (lunch); 18.—28. 11.: *Cross-Country-Tour*; 18. 11., 10.35: flight to Iowa City: From Airport with Father Welch, Prof. Bargebuhr to University of Iowa/School of Religion (Protestants-Catholics and Jews); 19. 11., 10.30: with Fr. Welch to Sisters of Mercy's Hospital; 12.30: lunch at Clubhouse (with members of staff of School of Religion); 16.30: at Prof. Bargebuhr's class of graduates (Israel slides); 18.00: dinner; 20.00: lecture at University: „A Catholic discovers Israel“; 20. 11.: flight from Des Moines to Kansas City (Mo); 20.—23. 11., Kansas City/Ratisbonne Centre; 21. 11., 10.00: Sightseeing (drives with Mr. Rine, Director of NCCJ, with Mr. Callum, visit of the charming School of Ratisbonne Centre); 20.00: Ratisbonne Centre and NCCJ: dinner at University with lecture: „The Old and the New People of God“ (introduced by Mrs. Wasserstroem [Jewish] and Mr. Mc Callum [R. Catholic], concluded by a Jesuit Father); 22. 11.: Press-Conferences, Interviews, Tea-Party; 20.00: House-Party; 23. 11. *Cross-Country flight* (vermittelt das Erlebnis eines Kontinents! und — from winter to spring!) to Los Angeles: (My gratitude to Haskell Lazere, Regional [West-Coast] Director of American Jewish Congress for all the arrangements, with so great a kindness, care and hospitality!); 13.00: Press-Conference at Ambassador Hotel 1; 14.45: lunch with Mr. und Mrs. Lazere, visit of Jewish Centre, Press-Interview; 20.30: visiting Israeli friends; 24. 11., 9.30—16.30: Sightseeing with Mr. Lazere, lunch at beach of Pacific; 18.00: dinner at Rabbi Dr. und Mrs. Nussbaum's; 20.50: Temple Israel of Hollywood/The American-Jewish Congress/Hebrew Union College: Lecture; 22.30: reception at Israel's Consul Shalev's Home; 25. 11., 9.45: Press-Interview; 12.00: Lunch German Consul General; 14.00: to Mrs. Lion Feuchtwanger's house (unique library of „First Editions“!), Supper at Mr. und Mrs. Lazere's (on drive back to Hotel looking at Stores with Californian fruit and vegetables!); 26.—27. 11.: Improvised tour by Mr. Lazere to San Francisco 2; Thanksgiving Day: Sightseeing with Mr. Seymour Fromer (Jewish Education), Mr. Marshall Kuhn, Director of Jewish Education (Oakland) takes me to his family's „Thanksgiving Dinner“, with Mr. Kuhn drive: „San Francisco at night“; 27. 11., 10.00 Flight to Chicago (17.55) supper with Prof. und Mrs. Schwerin (Leo Baedk Institute) und Consul Dr. Niemöller; 21.00: Temple Ezra: „Towards a Christian-Jewish Reconciliation“; 28. 11.: breakfast with an old friend, Riverside-Drive with Prof. und Mrs. Schwerin und Consul Dr. Niemöller; 12.00: lunch (small party); 14.00: flight to New York; 20.00: Joseph Popper Lodge at Congregation Habonim: „Christian-Jewish Relationship“; 29. 11.: With Mr. und Mrs. Grossmann: sightseeing (The Cloisters, Verrazanno Bridge etc.); 30. 11., 12.30: Women's Division of American Jewish Congress (Stephen Wise Congress-House): Luncheon-lecture, introduced by Rabbi Dr. Joachim Prinz; 18.00: Shuttle to Washington, evening with friend—formerly Ravensbrück; 1. 12.: Sightseeing arranged by German Embassy; 12.30: lunch at German Ambassador's; 17.00: tea at Freiherr von Stackelberg's; 19.30: reception German Embassy at Freiherr von Stackelberg's house. Flight to New York; 2. 12., 9.00: by bus to West Hartford (Conn); 14.00: Lecture for students of St Joseph's College: „The Old and the New People of God“, flight back to New York; 3. 12., 12.20: Lecture: B'nai B'rith Hillel Foundation (City College); 16.30: reception Leo-Baedk-Institute (The American Federation of Jews from Central Europe und L. B. I.); 4. 12., 10.30: Radio Interview; 12.30: Luncheon-talk: Conference on Jewish Material Claims; 5.—6. 12.: to Hartford (Conn) visiting friends; 6. 12., 13.00: flight to Boston, with friends to Harvard University, Student's Party, late evening flight to New York; 7. 12.: Flight to Buffalo, Airport arrival; 15.30: guest of family Kennedy; 20.30: House-Party at a Jewish hostess, guests: Jews and Christians; 8. 12., 9.30: Canisius College / Anti-Defamation League of B'nai B'rith / United Jewish Federation of Buffalo: All-day Conference on Catholic-Jewish Understanding 3; Keynote Address: „A German Catholic looks at Catholic-Jewish-Understanding“ (together with David P. Feldman of B'nai B'rith Upstate N. Y. Council, and Dr. Joseph Lichten, Intercultural Affairs Anti-Defamation League of B'nai B'rith; 9. 12.: All-day trip with Mrs. Kennedy to Canadian and US Niagara Falls, evening-flight to New York; 10. 12., 10.00: Drive with Professor Roy Eckardt 4 of Lehigh University / Bethle-

hem to Prof. Eckardt's home at Coopersburg, dinner with members of the staff of Lehigh University; 11. 12., 9.00: Lecture for students: „Christian-Jewish Reconciliation“; 10.00: drive to New York; 14.30: Press-Conference with American Council of Voluntary Agencies (s. o. S. 170); 12. 12., 12.15: Lunch (Mrs. Caro), afternoon: visiting friends (formerly Ravensbrück); 13. 12.: with Mr. und Mrs. Grossmann for departure to „Kennedy-Airport“, because of fog night at Airport-Hotel; 14. 12.: Leaving New York 12.30; 15. 12.: MEZ 1.30 arriving Zürich.

Abschließend bringe ich einen Bericht¹ von Ilse Blumenthal-Weiss², der auch die „Begegnungen“ in den Mittelpunkt stellt:

„Seit den düsteren Ereignissen der Vergangenheit, die immer noch wie ein Alpdruck unser Gedächtnis beunruhigen, ist die Beziehung zwischen jüdischen und nichtjüdischen Menschen in Deutschland in mancher Hinsicht erschwert. Eine nicht zu leugnende Befangenheit auf beiden Seiten und die Neigung, bestimmte Gesprächsstoffe entweder zu vermeiden oder zu provozieren, hinterläßt oft das Gefühl, sich in einer Treibhausumgebung oder auf Glatteis bewegt zu haben. Vor allem aber fühlt sich der aus dem Ausland kommende jüdische Besucher in eine Art Zwischenreich versetzt, das er zuvor nicht kannte. Denn die Stunden und Tage vergehen wie transparente Kombinationen aus Vergangenheit, Gegenwart und Zeitlosigkeit.“

Im beglückenden Gegensatz zu diesem Schwebestand des Bewußtseins steht die Realität gelegentlicher Begegnungen. Da findet Mensch zu Mensch dann vorbehaltlos zueinander. Und im freien, offenen Gespräch werden Gedanken ausgetauscht und Brücken geschlagen. Wenn längst schon wieder der große Trennstrich von Kontinent zu Kontinent und der begonnene Dialog unterbrochen worden ist, bleibt die Erinnerung an diese seltenen Begegnungen als ein verheißungsvolles Versprechen zurück.

Und dann geschieht das Erstaunliche: die furchtbare Katastrophe, durch die das deutsche Judentum bis auf einen kleinen Rest ausgerottet worden ist, wird zum Anlaß für die Fortsetzung jener Beziehungen, die einen so nachhaltigen Eindruck hinterlassen haben. Die beiden Frauen nämlich, denen man in Freiburg und Darmstadt-Eberstadt, der jeweiligen Stätte ihres Wirkens, begegnete, sind nach Amerika gekommen, um auch in diesem Lande von der schweren Schuld, die begangen wurde, zu sprechen, und um zur Verständigung, zu der tätigen Liebe von Mensch zu Mensch aufzurufen.

War es ein Zufall oder das geheimnisvolle Zusammenwirken von Sühneverlangen und Erkenntnis der Stunde, der die Katholikin Dr. Gertrud Luckner und die Protestantin Dr. Klara Schlück, die sich Mutter Basilea nennt, aus den gleichen Gründen, zur gleichen Zeit, in das gleiche Land brachte? Der sie, die sich weder in Deutschland noch während ihres Aufenthaltes in den USA begegneten, in Ost und West vor ähnlichen Zuhörergruppen, die ein Gemeinsames verband, sprechen ließ? Vor Studenten und Professoren; vor katholischen und protestantischen Vereinigungen; vor jüdischen Amerikanern, Emigranten und Rabbinerverbänden; vor Persönlichkeiten des kirchlichen und politischen Lebens? Geben wir uns keinen müßigen Fragen hin. Sondern stellen wir nur mit Genugtuung die schöne Duplizität der Ereignisse fest, die dazu geführt hat, diesen außergewöhnlichen Frauen wiederzubegegnen, ihnen zuzuhören und wieder wie damals von dem Ernst ihrer Überzeugung und der Vorbildlichkeit ihrer Handlungen und Haltung zutiefst beeindruckt zu sein.

¹ Im Brennpunkt stand gerade die Frage der Verjährung von NS-Verbrechen. Vgl. Heinrich Knappstein, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland: „Der Massenmord darf nicht verjähren — und er wird nicht verjähren.“ In: „Aufbau“ (XXX/52). New York, 25. 12. 1964. S. 1 ff. (vgl. o. S. 95 ff.).

² Unvergesslich bleibt diese einzigartig schöne, kosmopolitische Stadt, „das Tor zum Orient“, deren Straßen „entweder in den Himmel oder in das Meer führen“.

³ Es war die „Second Annual Western New York Conferences on Catholic-Jewish Understanding.“

⁴ Editor of: „The Journal of Bible and Religion“. Published quarterly by the American Academy of Religion, Philadelphia.

Zu erwähnen ist, daß die genannten sehr gut besuchten Veranstaltungen zu lebhaften, ausgedehnten Diskussionen führten.

¹ „Begegnungen: Dr. Gertrud Luckner und Mutter Basilea in New York.“ Leicht gekürzt. (Aus: „Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland“ [XIX/43], Düsseldorf, 22. 1. 1965.)

² Ilse Blumenthal-Weiss sprach am 18. 6. 1965 im Rahmen des Katholischen Frauenbundes und des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen, Freiburg i. Br., sowie am 21. 6. vor der Katholischen Studentengemeinde in Freiburg über „Geschichte oder Legende? Eichmann in Jerusalem“ (s. o. S. 106), ferner am 19. 6. 1965 im Rahmen der deutsch-israelischen Studiengruppen über „Jüdisches Schicksal im deutschen Gedicht“. Die Teilnehmer der gut besuchten Veranstaltungen waren von den Vorträgen sehr beeindruckt.

Rein äußerlich schon unterscheiden sich diese Besucherinnen von dem üblichen Strom der Touristen. Sie sind keine Neugierigen, die im Eilschritt Sehenswürdigkeiten einsammeln, Kaufhäuser abgrasen und in Superlativen — die höchsten . . . die größten . . . die kostbarsten usw. — schwelgen. Still und unauffällig schieben sie sich durch die Menschenmassen auf den Straßen, im anspruchslosen Lodenmantel die eine, in der schwarzen Ordenstracht die andere. Zuweilen bleiben sie stehen, staunen sekundenlang den Demonstrationen modischer Eleganz und Extravaganz nach und gehen schon wieder weiter. Gehen zu Freunden und Fremden, um ihnen von den Innenwerten des Lebens zu sprechen und von den großen Aufgaben, die zu erfüllen sind.

Wir wissen, daß Gertrud Luckner lange Zeit im Konzentrationslager Ravensbrück inhaftiert war, weil sie jüdischen Menschen während des Naziterrors bedingungslos Hilfe leistete. Wir wissen, daß sie sofort nach Beendigung des Krieges, trotz schwerer Gesundheitsschäden, erneut an die Arbeit ging . . .

Mutter Basilea hat im Jahre 1947 den evangelischen Orden der Marienschwestern in Darmstadt-Eberstadt gegründet, um zusammen mit einigen Gleichgesinnten die schwere Schuld Deutschlands gegenüber den Juden auf sich zu nehmen und ein Sühnewerk zu beginnen . . . Weder Gertrud Luckner noch Mutter Basilea unternehmen bei ihrem Werk Missionsversuche.

Und nun erzählen die beiden Frauen ihren amerikanischen Hörern von ihrer Tätigkeit. Sie beschönigen nichts, wenn sie von der Tragödie der Vergangenheit sprechen und den Aufgaben, die die Gegenwart erfordert. Ohne rednerische Brillanz, schlicht und demütig, legen sie Bekenntnisse ab. Gestehen, gedenken, geloben. Die Worte Schuld und Sühne werden oft und oft ausgesprochen. Aber das Wort Liebe überstrahlt am Ende alles. Dieses Wort, das im Munde dieser Rednerinnen zur Botschaft wird an alle Menschen, an die ganze Welt.

Kein Laut, kein Räuspern ist zu hören, wenn Gertrud Luckner und Mutter Basilea sprechen. Aber wenn sie geendet haben, stürmen Fragen auf sie ein. Manchmal erstaunen die beiden, weil das Publikum in Amerika so wenig zu wissen scheint von dem, was geschah. Haben sie zu sehr am Rande der Katastrophe gelebt und ihr Gewissen damit nicht beschweren wollen? — Aber schon geht das Erstaunen in ein entgegenkommendes Lächeln über, das sagen möchte: wie gut, daß wir kamen. Nun kann Unwissen in Wissen, Absichtsstehen in Bereitschaft verwandelt werden. Nun kann es einer dem andern sagen, was unser Anliegen ist: von der Liebe zu den Menschen zu sprechen; von der Liebe zu Israel. Und über allem: von der Liebe zu Gott.“

In Anbetracht der ausführlichen Dokumentation zur Konzils-erklärung über die Juden und des großen Umfangs des Rundbriefs können wir die sonst in den Rundbriefen enthaltenen „Kleinen Nachrichten“ und das „Echo“ in diesem Heft nicht mehr bringen — Der in Nr. 57/60 angekündigte Bericht über die Israelreise folgt im nächsten Rundbrief.

Als Sonderdruck ist erschienen: *Die Konzils-erklärung zum Verhältnis der Katholiken zu den Nichtchristen, besonders zu den Juden* (S. 5 ff.). — Es sei zugleich ein Druckfehler berichtet, der sich eingeschlichen hat. S. 30, Anm. 3. . . . daß die Juden im Laufe ihrer Geschichte immer wieder verfolgt wurden (statt werden!).

Wir freuen uns mitzuteilen, daß Herr Pater Dr. Ludwig Kaufmann SJ., Mitherausgeber der vom Apologetischen Institut des Schweizerischen Katholischen Volksvereins in Zürich herausgegebenen „Orientierung“, unserem Herausgeberkreis beigetreten ist.